

# Beethoven der Porträtkunst

Variantenreich und voller Atmosphäre:  
Ein Bildband zeigt das Werk des großen  
österreichischen Fotografen Sepp Dreissinger.

Von Marc Hoch

Das Variationen über ein- und dasselbe Thema ein Feuerwerk der Inspiration entfachen können, zeigen große Kompositionen wie Bachs „Goldberg-Variationen“ oder die geradezu verrückten „Diabelli-Variationen“ von Beethoven. Auch in der Fotografie ist eine erstaunliche Vielfalt bei einem so eng begrenzten Sujet wie dem Porträt möglich – vorausgesetzt, man hat so viele Ideen wie Sepp Dreissinger.

Dreissinger ist eine Legende. Seit den Siebzigerjahren hat der heute 77-Jährige fast alle Größen des deutsch-österreichischen Kulturlebens in Schwarz-Weiß fotografiert, und es dürfte nicht vermessen sein zu sagen, dass seine Porträt-Serien von Thomas Bernhard geholfen haben, den Mythos dieses Schriftstellers zu erschaffen.

Dazu muss man sich nur die berühmte Aufnahme im Café „Bräunerhof“ in Wien vergegenwärtigen, wie der von der Seite aufgenommene Schriftsteller mit Händen in den Taschen auf einer Bank sitzt und den Raum nur durch seine schiere Präsenz und Aura zu beherrschen scheint. Das ist ein wunderbares Foto, das alles, was Tho-

mas Bernhard war und ist, zu enthalten scheint.

Dreissinger hat nun ein fast zentnerschweres Buch vorgelegt, das einen Querschnitt seines jahrzehntelangen Schaffens bildet. „365 Portraits“ heißt es, und was klingt, wie die endlose Wiederholung des Immergleichen ist in Wirklichkeit eine an Bach und Beethoven erinnernde Vielfalt in der Einheit. Das ist auch kein Wunder, denn Dreissinger hat erst Musik am Mozarteum in Salzburg studiert, ehe er mit dem Fotografieren anfang. Er kennt Harmonien und Rhythmen, weiß um die Notwendigkeit des Wechsels in der Komposition.

Nur in seltenen Fällen erkundet er wie der gerade verstorbene Konrad R. Müller in extremen Nahansichten die Gesichter seiner Künstler. Peter Handke etwa blickt uns mit einem ebenso scheuen wie selbstgewissen Gesichtsausdruck in einer Aufnahme aus dem Jahr 1986 direkt an, während der „Kopf“-Maler Georg Baselitz von der Seite fotografiert wurde und man seinen eindrucksvollen Schädel mit dem Bärtchen am Kinn vor ausgebranntem Himmel studieren kann.

Meistens aber ist der Hintergrund für Dreissingers Fotos ein wichtiger Teil seiner Porträts – er knüpft damit an die Tradition der großen Künstlerfotos etwa von Giséle Freund an. Dieser sorgsam komponierte Hintergrund sorgt für ständige Abwechslung: Bernhard Minettis Halbporträt eingefasst in einem Rahmen, Otto Habsburg neben einem standesgemäßen Altmeister-Bild; Vicco von Bülow in einem Spiegel, die Fotografin Inge Morath hinter einer sich öffnenden Tür, Helmut Qualtinger auf der Bühne, die Schauspielerin Birgit Minichmayr im Café. Dazu kommen Accessoires wie etwa ein aufgeklebtes Zyklopenauge

bei George Tabori oder ein riesiges Plastikohr bei André Heller. Und natürlich ständige Perspektivwechsel und dynamische Gesten, etwa eine durch ein Weitwinkelobjektiv verzerrte riesige Faust beim Kabarettisten Werner Schneyder, oder eine Fingebewegung bei Reinhold Messner, die zu sagen scheint: Ich will hoch hinaus. Alle diese Variationen sorgen dafür, dass dieses gewaltige Buch niemals langweilig wird.

Dazu kommt Dreissingers besonderes Gespür für Atmosphären, und was könnte eine Atmosphäre schöner zur Geltung bringen als ein klassisches, in Grautönen chan-

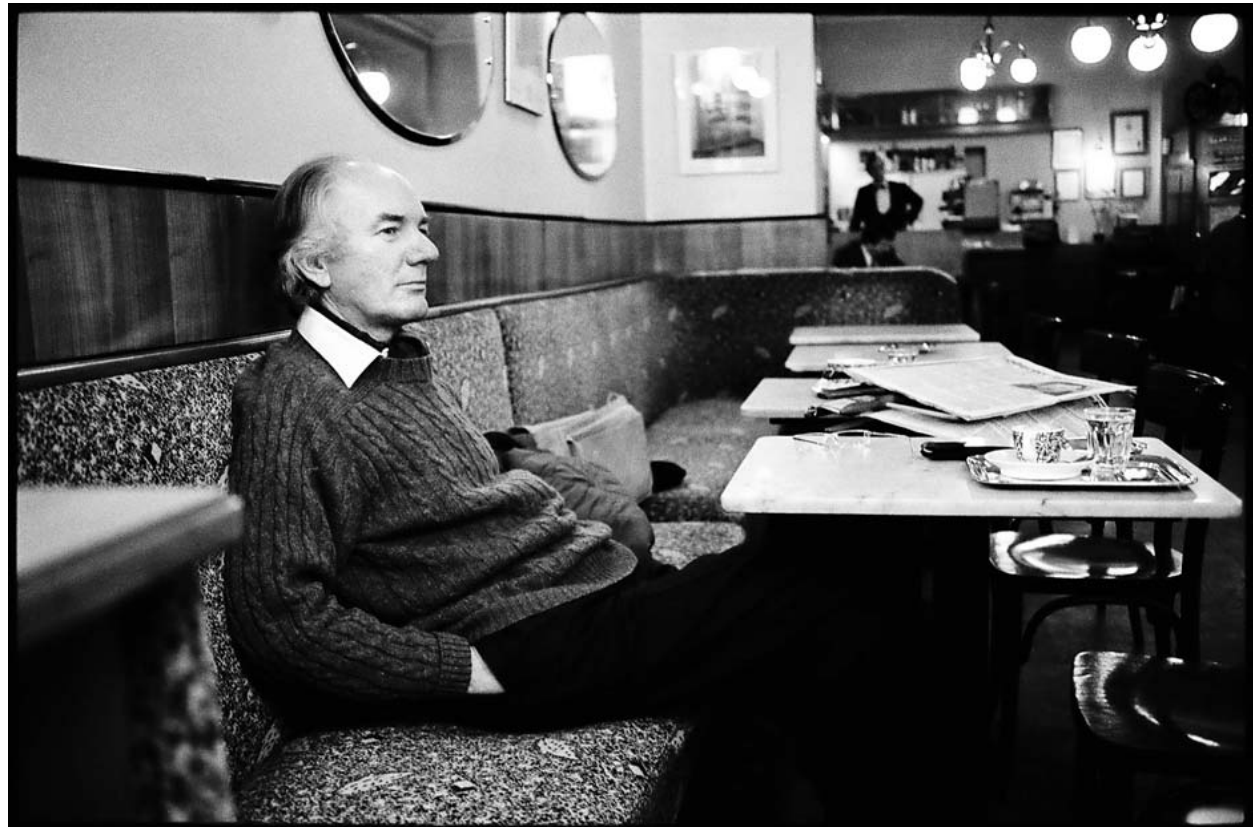
gierendes Schwarz-Weiß-Foto mit echtem Korn? Seine Meisterbilder wirken so entückt von der Gegenwart, weil sie eine Technik einsetzen, die mit digitaler Fotografie nicht kopiert werden kann. Sie wirken zeitlos und heben den Charakter der Abgebildeten in eine existenzielle Dimension. Dabei entblößt Dreissinger nicht wie etwa Bruce Gilden, und er ästhetisiert auch nicht mit kitschigen Mitteln wie Weichzeichner-Filtern.

Dreissinger enthüllt und verhüllt gleichermaßen, und dass er dabei eine außergewöhnliche Nähe zu den unterschiedlich-

ten Charakteren aufbauen kann – eine Schlüsselkompetenz für jeden Porträtfotografen –, ist eigentlich das Erstaunlichste an seinem Werk. Diese Nähe teilt sich vom Hausmeister in Berlin bis zum Pianisten Friedrich Gulda (in Unterhosen) in fast jedem Foto mit. Beispielfhaft das Bild der jungen Julia Stemberger, die sich 1998 fast schutzlos aus größter Nähe und mit nach hinten aus dem Gesicht geschobenen Haaren von ihm fotografieren ließ.

Ganz erstaunlich ist deshalb auch das Foto von Wolf Wondratschek aus dem Jahr 1996 in einem Wiener Café. Das Bild

drückt durch den zwischengelagerten Tisch mit der weißen Decke eine gewisse Distanz zum Porträtierten aus. Aber dass es überhaupt entstehen konnte, ist ein Wunder und zeugt auch von dem psychologischen Geschick Dreissingers. Denn Wondratschek hasst es, fotografiert zu werden, wie er der SZ 2001 anvertraute. Insofern belegt auch dieses Foto, dass Dreissinger es schafft, fast alle vor seine Kamera zu bekommen und ihnen für den Moment des Auslösens ganz nahe zu sein. Was Wondratschek ganz einfach so erklärt: „Er ist der beste.“



Präsenz und Aura: Thomas Bernhard 1988 im Café Bräunerhof, Wien.

FOTO: SEPP DREISSINGER



Sepp Dreissinger:  
365 Portraits. Album  
Verlag, Wien 2023.  
456 Seiten, 59 Euro.